



Revision der Jagdverordnung – eine verpasste Chance

Der Entwurf zur Revision der Jagdverordnung ist eine Enttäuschung. Abgesehen von der Aufforderung an die Kantone, Ruhezonen für Wildtiere auszuscheiden, hat es der Bund leider verpasst, längst fällige Korrekturen zum Schutz gefährdeter Vogelarten vorzuschlagen.

Bei der Revision schien völlig vergessen gegangen zu sein, dass die Verordnung auch den Schutz wildlebender Vögel im Titel trägt. Schlimmer noch, mit der Revision der Verordnung soll eine veraltete Jagdphilosophie durch die Hintertür wieder eingeführt und damit das Gesetz unterlaufen werden.

Die Vogelwarte stellt sich nicht grundsätzlich gegen die Jagd. Aus ökologischer Sicht lassen sich Arten bejagen, wenn Verbreitung, Bestände und ihre Sozialstrukturen

sowie ihre Lebensgemeinschaften langfristig nicht beeinträchtigt werden. Aus dieser Perspektive hatte die Vogelwarte eine umfassende Lagebeurteilung vorgenommen, die auf landesweiten Bestandserhebungen und der Einschätzung der Gefährdung der jagdbaren Vogelarten beruht.

Unsere Schlussfolgerungen blieben von der Bundesverwaltung unbeachtet. Der Jagddruck auf Birkhahn und Alpenschneehuhn (Titelbild) wird gemäss Entwurf künftig nicht reduziert, obwohl der Bestand des Alpenschneehuhns in den letzten zwanzig Jahren schweizweit um 30 % eingebrochen ist und die Prognosen düster sind. Bei der Waldschnepfe wird die Jagdzeit nicht verkürzt, obwohl Telemetriestudien belegen, dass noch im Oktober Vögel

aus bedrohten heimischen Beständen von der Jagd betroffen sein können. Die Jagd auf Enten bleibt weiterhin bis Ende Januar offen, obwohl sich dann bereits Paare bilden.

Populationsökologische Fakten spielen also im Revisionsentwurf nur noch eine untergeordnete Rolle. Besonders deutlich wird dies beim Umgang mit geschützten Tierarten wie Gänsesäger und Graureiher. Neu soll als Wildschaden eingestuft werden, wenn ein Kanton Einbussen beim Jagd- und Fischereiregal erleidet, weil geschützte Wildtiere sich von bejagten oder befischten Arten ernähren. Die Bundesbehörden wollen uns weismachen, diese Bestimmung stelle eine «konzeptionell bedeutende Anpassung im eidgenössischen Jagdrecht» dar. Tat-

sächlich ist es ein bedeutender Rückschritt, der die heutigen biologischen Erkenntnisse ausblendet. Das Regal ist ein hoheitlicher Nutzungsanspruch aus dem frühen 19. Jahrhundert. Die veraltete Sichtweise wird schönfärbisch mit «sozio-ökonomischen Nutzungsansprüchen der Gesellschaft» umschrieben. Dabei wird verkannt, dass ein grosser Teil der Bevölkerung die Jagd nur innerhalb des ökologisch Vertretbaren toleriert oder sie sogar ablehnt. Zur direkt betroffenen Bevölkerung zählen auch Tierfreunde, Erholungssuchende, ökologisch denkende Jäger und Fischer, Vogelbeobachter und weitere Naturliebhaber. In der vorliegenden Form ist die Revision eine verpasste Chance.

Matthias Kestenholz



Sahara: Herausforderung für Zugvögel und Forschung



Die Forschungsstation in Ouadâne wurde während drei Zugsaisons betrieben und diente als Basis für Radar- und Sichtbeobachtungen sowie für die Beringung. (Foto: Team Ouadâne)

Jeden Herbst ziehen ca. 2,1 Milliarden Vögel in ihre Überwinterungsgebiete südlich der Sahara. In den Jahren 2003 und 2004 erforschte ein grosses Vogelwarte-Team, wie es die Zugvögel schaffen, die grösste Wüste der Erde zweimal jährlich zu überqueren. Nach fast zwei Jahren Feldarbeit und 7 Jahren Auswertung sind die brennendsten Fragen beantwortet.

Bruno Bruderer und Felix Liechti hatten bereits viel zum Verhalten der Zugvögel im Alpen- und Mittelmeerraum erforscht, als grund-

legende Fragen über die Saharaüberquerung – insbesondere der vielen nachts ziehenden Singvögel – immer noch unbeantwortet waren. Dies motivierte sie, ein anspruchsvolles Projekt in der Wüste durchzuführen. Sie verfügten über eine hoch spezialisierte Radartechnik, mit der das Flugverhalten auch kleiner Vögel am Tag und in der Nacht bis in grosse Höhe ermittelt werden konnte. Für einen flexibleren Einsatz des Radars wurde eine mobile Version entwickelt, der so genannte MobiRad. Viele Fragestellungen konnten

aber nur mit zusätzlichen Methoden angegangen werden, u.a. Telemetrie, Untersuchungen zum körperlichen Zustand der Vögel oder Sichtbeobachtungen über das Verhalten und Zählung der Vögel am Boden.

Die Feldarbeit fand über drei Zugsaisons (Frühling/Herbst 2003 und Frühling 2004) in Mauretania statt. Es standen über 50 Personen aus der Schweiz im Einsatz, wobei die Unterstützung der Einheimischen unentbehrlich war. Diebstahl, Hitze, Sand, Stürme und Heuschrecken forderten ihren

Tribut. Trotzdem konnte eine enorme, wertvolle Datenmenge gesammelt werden, mit beispielsweise 73 000 Flugwegen von der Wüstenstation Ouadâne, 22 000 Vogelbeobachtungen auf 1000 Wegstrecken von insgesamt 1200 km Länge oder 19 000 Datensätze von beringten Vögeln. Weil mittlerweile die wichtigsten Erkenntnisse vorliegen, geben wir hier einen Überblick.

Eindeutiger Tag-Nacht-Rhythmus

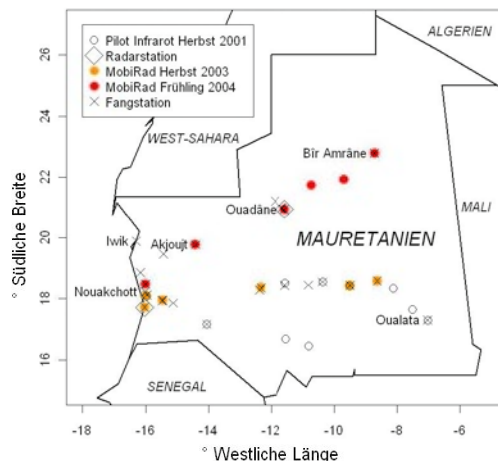
Die lange Zeit kontrovers diskutierte Frage, ob Singvögel im Non-stop-Flug die Sahara überqueren oder tagsüber rasten, konnte definitiv geklärt werden. Nach Sonnenuntergang nehmen auch in der Sahara die Zugintensitäten schnell zu, wie wir es bereits vom Zugverhalten vieler Langstreckenzieher in Europa kannten. Im Morgenrauen sinkt die Anzahl Zugvögel in der Luft, weil die Mehrheit offensichtlich auch mitten in der Wüste tagsüber rastet. Heringsmöwen auf bis zu 5000 m ü.M. zeigen aber, dass Wasservögel die Wüstenüberquerung ohne Halt bewältigen können. Dank guter Rückenwinde erreichen sie Reisegeschwindigkeiten von bis zu 94 km/h.

Hohen Temperaturen trotzen

Unsere Messungen der atmosphärischen Bedingungen zeigten, dass die Temperatur von über 40°C am Boden kontinuierlich bis auf rund



Bild links: Die Equipe mit dem MobiRad auf Achse. (Foto: Team MobiRad). Das gesamte Projekt basierte auf der Zusammenarbeit von Einheimischen, Fachleuten aus verschiedenen Ländern Europas sowie Studierenden und Ehrenamtlichen aus der Schweiz (Bild rechts: Ouadâne, Frühling 2003. Foto: Team Ouadâne)



Ein Sandsturm hat das Zeltlager des MobiRad Teams flach gelegt... (links, Foto: Team MobiRad). Beobachtungsdaten von vielen Standorten ergeben ein differenziertes Bild (rechts).

digkeit sind bei über 50 verschiedenen Vogelarten sehr ähnlich. Dennoch gibt es erstaunliche Unterschiede: Der Trauerschnäpper bevorzugt offenbar die Route entlang der Küste, während der Grauschnäpper über die Sahara fliegt. Je eher ein Vogel in der Wüste einen Rastplatz findet, der seinem Bruthabitat ähnelt, desto eher ist er geneigt zu landen und dann auf Futtersuche zu gehen. Deshalb werden mehr Vögel gefangen, die im Mittelmeerraum brüten (z.B. Weissbart- oder Orpheusgrasmücke) als nördlichere Brutvogelarten. Die Gartengrasmücke beispielsweise wird in der Wüste fast nur dann gefangen, wenn sie durch das Abspielen eines Vogelkonzertes angelockt wird.

Die wichtigsten Erkenntnisse aus unserem Saharaprojekt wurden inzwischen in Fachzeitschriften veröffentlicht (www.vogelwarte.ch > Ratgeber > Publikationen, Suchbegriff «Sahara»). Noch verstecken sich aber spannende Informationen in unseren mauretanischen Beobachtungen. Dank neuester Technologie können wir heute die Zugwege einzelner Kleinvögel verfolgen. Die Kombination von einzelnen Routen und den Erkenntnissen über das generelle Zugverhalten wird uns auf die Spur weiterer Geheimnisse des Vogelzugs bringen.

Susanna Komenda-Zehnder



Besondere Beobachtungen wie diese Gottesanbeterin bereicherten immer wieder das Lagerleben. (Foto: Team Ouadâne)

4000 m ü.B. keine Seltenheit. Das Passatwindssystem birgt allerdings ein Dilemma: Winde unterhalb von rund 1000 m ü.B. blasen aus Nordosten und bedeuten günstige Rückenwinde während des Herbstzuges. Darüber weht Südwestwind, also Rückenwind für Vögel auf dem Frühlingszug. In der Tat beobachteten wir, dass der Vogelzug im Herbst auf deutlich geringerer Höhe abläuft als im Frühling. Verblüffend dabei ist, dass die Vögel regelmässig bei extremen Temperaturen von 25 bis 35°C unterwegs sind. In Laborexperimenten weigerten sich Testvögel, bei solchen Bedingungen überhaupt zu fliegen. Bisherige Berechnungen wiesen darauf hin, dass dies über den körperlichen Fähigkeiten liegen würde. Die Folgerungen aus den Laborexperimenten müssen nun revidiert werden.

Erstaunliches im Feldstecher und in der Hand

Mit dem Feldstecher wurden Vogelarten entdeckt, die für Mauretanien noch gar nicht dokumen-

tiert waren, unter anderem der Diademrotschwanz *Phoenicurus moussieri* oder die Maidschwalbe *Hirundo abyssinica*. Überraschenderweise brütet der Lannerfalk *Falco biarmicus* mitunter auf dem heissen Wüstenboden. Viele neue Erkenntnisse stammen von den Netzfängen. Extrem leichte Gartengrasmücken zeigten, dass sie deutlich mehr Fett und Muskelmasse während des Zuges abbauen können als bisher angenommen. Künftige Berechnungen werden also grössere Reichweiten berücksichtigen müssen. Magere Vögel rasten länger und schaffen es – besonders in Oasen – auch in der Wüste, Energie zu tanken. Während der ganzen Frühlingsperiode gibt es einige blühende Pflanzen, bei welchen die Zugvögel Nektar trinken. Die meisten Zugvögel lagern allerdings vor den Zugstrapazen genügend Energiereserven an.

Im Detail viele Unterschiede

Einige Verhaltensweisen wie Flughöhe, Zugrichtung und -geschwin-

10°C auf 3000 m ü.B. abnimmt. Wir erwarteten deshalb, dass Vögel generell hoch ziehen, um Wasser einzusparen. Tatsächlich waren Flughöhen von 3000 bis



Wo Alternativen fehlen, brütet der Lannerfalk (links) in der Sahara auf dem heissen Boden. (Foto: Volker Salewski). Singvögel, wie dieses Blaukehlchen (rechts), ruhen während der Wüstenüberquerung tagsüber und fliegen nachts bevorzugt in Höhenschichten mit Rückenwinden. (Foto: Erich Bächler)

Der Bruterfolg des Turmfalken

Innerhalb des integrierten Populationsmonitorings des Turmfalken wurde die zeitliche und räumliche Variation von Legebeginn, Gelegegrösse und Brutgrösse (Anzahl Nestlinge) zwischen 2002 und 2006 untersucht. Bis jetzt fehlte eine grossräumige Übersicht über den Bruterfolg des Turmfalken in der Schweiz. Die vorliegende Studie schliesst diese Lücke für das Mittelland und Teile des Juras. Die untersuchten Komponenten des Bruterfolges unterlagen jährlichen

Schwankungen, und es gab regionale Unterschiede, die teilweise mit der Höhe, aber kaum mit dem Ackeranteil erklärt werden konnten. Ein früher Legebeginn wirkte sich positiv auf Gelegegrösse, Brutgrösse und Nestlingsgewicht aus.

Zellweger-Fischer, J. et al. (2011): Der Bruterfolg des Turmfalken Falco tinnunculus: Resultate und Erkenntnisse aus fünf Jahren integriertem Populationsmonitoring. Ornithol. Beob. 108: 37–54.



Die Brutgrösse war nur geringen jährlichen Schwankungen unterworfen, was auf die Flexibilität des Turmfalken bei der Beutewahl zurückzuführen ist.

Schwankungen beim Neuntöter

Mittels moderner statistischer Verfahren wurde untersucht, wodurch Fluktuationen von Neuntöterpopulationen in der Schweiz, Deutschland und Polen zwischen 1988 und 2007 beeinflusst werden. In allen sechs Populationen fanden wir einen Einfluss der Bestandsdichte: auf eine hohe Dichte in einem Jahr folgte eine geringere im nächsten Jahr. Zudem waren die Neuntöter im Frühjahr umso zahlreicher, je grösser die Regenmengen in den

ostafrikanischen Durchzugsgebieten bzw. in den Winterquartieren im südlichen Afrika im Vorjahr gewesen waren. Dank der langjährigen Datenerhebung durch ehrenamtliche Ornithologinnen und Ornithologen konnten wichtige populationsbiologische Erkenntnisse gewonnen werden.

Pasinelli, G. et al. (2011): Impact of density and environmental factors on population fluctuations in a migratory passerine. J. Anim. Ecol. 80: 225–234.



Weder Temperatur noch Regenmenge im Brutgebiet beeinflussten die Bestandsgrössen der sechs Neuntöter-Populationen. (Foto: Ruedi Aeschlimann)

Auerhuhn und Störungen

Menschen dringen vermehrt mit Trendsportarten in bisher wenig berührte Lebensräume der Wildtiere in den Bergen vor. Ob und wie sich solche menschliche Aktivitäten auf Wildtiere auswirken, blieb lange unklar. Eine Studie an einer Auerhuhn-Population im Schwarzwald konnte zeigen, dass Auerhühner Flächen mit hoher Intensität von Wintersportaktivitäten während des Skibetriebs mieden und dort auch höhere Stresshormonkonzentrationen aufwiesen.

Diese physiologische Stressreaktion liess sich auch in 68 Gebieten im Südschwarzwald, im Schweizer Jura und in den Schweizer Alpen bestätigen, wo 1130 Kotproben untersucht wurden: Die Stresshormon-Konzentration stieg mit der Nähe zu Wintersportaktivitäten in Gebieten mit Fichten-dominierten Wäldern.

Thiel, D. et al. (2011): Winter tourism increases stress hormone levels in the Capercaillie Tetrao urogallus. Ibis 153: 122–133.



Das Auerhuhn meidet stressige Gegenden. (Foto: Andreas Schmidt)

Wie die Wüste überqueren?

Singvögel überqueren alljährlich auf ihrem Zugweg eine der grössten Wüsten, die Sahara. Auf dem Frühlingszug konnte in Oasen der westlichen Sahara gezeigt werden, dass Arten, welche an trockene Vegetation angepasst sind, natürliche Oasen zum Auffüllen der Fettreserven nutzen und die Wüste mit geringen Energiereserven überqueren können. Die meisten Arten legen sich aber vor der Sahara-überquerung grosse Fettreserven an und ziehen (mit Pausen) ohne

Nahrungsaufnahme. Die Studie zeigt, dass es verschiedene Zugstrategien gibt. Diese sind von der Art abhängig, sowie von den Wetterbedingungen, den vorhandenen Energiereserven, aber auch von der Verfügbarkeit und Eignung der Rastplätze.

Jenni-Eiermann, S. et al. (2010): Numbers, foraging and refuelling of passerine migrants at a stopover site in the western Sahara: diverse strategies to cross a desert. J. Ornithol. 151: 867–880.



Der Fitis nutzt Oasen in der Sahara zur Futtersuche. (Foto: Mathias Schäf)

Vogelwarte-Fotowettbewerb

Die Faszination, die von den Vögeln ausgeht, lässt sich am besten mit erstklassigen Bildern vermitteln. Die Schweizerische Vogelwarte Sempach startet daher auf Ende 2011 einen grossen Online-Fotowettbewerb.

Heute sind Naturinteressierte oftmals mit einer Fotoausrüstung anstelle von Feldstecher und Fernrohr unterwegs. Mit der Digitalisierung im Fotobereich erlebt auch die Vogelfotografie eine neue Blüte. Gerade auch junge naturverbundene Beobachterinnen und Beobachter tragen dazu bei, dass die Zahl an hervorragenden Vogelfotos immer grösser wird.

Die Vogelwarte erhofft sich, mit den im Fotowettbewerb eingereichten Bildern das Interesse und die Freude an der heimischen Vogelwelt fördern zu können und die Zusammenarbeit mit den Naturfotografen weiter zu vertiefen.

Die Schweizerische Vogelwarte Sempach konnte mit der Firma Canon (Schweiz) AG einen renommierten Partner für den geplanten Fotowettbewerb gewinnen, welcher die äusserst attraktiven Hauptpreise zur Verfügung stellt.

Der Vogelwarte-Fotowettbewerb wird im Dezember 2011 starten und ein Jahr dauern. Die Teilnahme ist für alle offen, begeisterte Amateure werden sich also mit Fotoprofis messen können. Die Teilnehmenden können jeden Monat ihre drei besten Bilder einreichen. In einer monatlichen Online-Vorprämierung, an der sich jedermann beteiligen kann, werden die besten 10 Monatsbilder bestimmt. Die so ausgewählten Bilder werden schliesslich im Januar 2013 von einer Fachjury beurteilt.

Die detaillierten Teilnahmebedingungen und eine genaue Beschreibung des Wettbewerbsablaufs werden im Herbst 2011 auf



Markus Varesvuo, finnischer Wildtierfotograf: Er hat sich seit 2005 auf Vogelaufnahmen spezialisiert. (Foto: Tomi Muukkonen)

der Homepage der Vogelwarte zur Verfügung stehen.

Zusammen mit unserem Partner Canon (Schweiz) AG freuen wir uns schon jetzt auf möglichst viele fesselnde Vogelaufnahmen.

Canon

Mit Canon (Schweiz) AG konnte ein renommierter Partner und Hauptsponsor für den neuen Fotowettbewerb gefunden werden.

100 Jahre Beringung in der Schweiz Wachtel-Boom

Am 10. April 1911 beringte Karl Daut in Bern ein Teichhuhn. Es war der erste mit einem Schweizer Ring beringte Vogel.

Die Schweizerische Gesellschaft für Vogelkunde und Vogelschutz, welche 1909 gegründet worden war, stellte demnach vor 100 Jahren den ersten Ring mit der Bezeichnung «Vogelkunde Bern Helvetia» aus. Diese Ringe waren in Gebrauch, bis 1924 in Sempach die Schweizerische Vogelwarte gegründet wurde. Ein Hauptzweck deren Gründung war die Übernahme der Beringungszentrale. Ab diesem Zeitpunkt stiegen die Beringungszahlen deutlich an. Neu war die Beschriftung der Ringe mit «Sempach Helvetia». Dieser Name steht noch heute auf allen Schweizer Vogelringen. Seit 1911 wurden in unserem Lande mehr als vier Millionen Vögel beringt.

Die Beringungszentrale koordiniert nach wie vor die Aktivitäten rund um die Beringung der Wildvögel in der Schweiz. Aktuell sind 170 Beringer im Rahmen von 160 Projekten tätig, sie beringen jährlich zwischen 60 000 und 110 000 Vögel.



Aluminiumring für Störche.



Beringung anno dazumal, ca. 1935: Alfred Schifferli jun. (links) beringt eine Stockente, gehalten von seinem Bruder Peter Schifferli.

Nachweise an 61 Orten liessen schon im April vermuten: 2011 wird ein Wachteljahr. Mit rund eintausend Meldungen aus fast 500 Kilometerquadraten hat sich dies seither bestätigt. Es sind die höchsten Zahlen seit 2005, dem letzten Jahr mit einem überdurchschnittlichen Wachteleinflug. Besonders häufig landeten Wachteln in der Region Genf, im Seeland, im Neuenburger Jura, im Klettgau und im Rheintal. Einzelne wurden aber auch nachts mitten in Städ-

ten vernommen. Tatsächlich sind die vielen, der bei uns festgestellten Vögel «en route», d.h. sie bleiben oft nur kurze Zeit in einem Gebiet und ziehen rasch weiter. Während viele der Weibchen im südlichen Europa noch mit ihren Bruten beschäftigt sind, streben die Männchen schon nordwärts. Dennoch sind ihre Chancen, sich hier erneut verpaaren zu können, bescheiden – entsprechend gering ist ihr Hang, länger in unserer Feldflur zu verweilen.



Die Wachtel ist ein Invasionsvogel und weist starke Bestandsschwankungen von Jahr zu Jahr auf. (Foto: Ruedi Aeschlimann)

Die Agrarpolitik 2014–17 aus der Vogelperspektive

Ende 2011 verabschiedet der Bundesrat seine Botschaft zur Landwirtschaftspolitik der Jahre 2014–17. Das Kernstück dieser Reform ist ein weiterentwickeltes Direktzahlungssystem. Neu sollen nur noch Leistungen bezahlt werden, die einem der Verfassungsziele zugeordnet werden können. Für den blossen Besitz von Vieh oder Land sollen Bauern künftig also kein Geld mehr erhalten. Einmal mehr droht aber ein längst fälliger Reformprozess trotz guter Ansätze zu scheitern, weil gewisse bäuerliche Kreise den Status Quo erhalten wollen.

Im Jahr 2014 soll in der Schweiz eine neue Agrarpolitik in Kraft treten, deren Kernelement ein weiterentwickeltes Direktzahlungssystem ist. Zwar wurden bereits in früheren Reformen wichtige Schritte von der Marktstützung hin zur Abgeltung von so genannten gemeinwirtschaftlichen Leistungen gemacht. Dennoch werden heute immer noch rund 80 % der Direktzahlungen – 2 Milliarden Franken jährlich – für den blossen Besitz von Tieren und Flächen ausbezahlt. Diese allgemeinen Beiträge verhindern direkt oder indirekt die Förderung der Biodiversität. Erstens führen sie zu immer höheren Tierbeständen, die ihrerseits zu einer Intensivierung der Nutzung von Wiesen und Weiden und einem massiven Stickstoffeintrag in Form von Dünger und Gülle führen. Das wirkt sich negativ auf die Tiere und Pflanzen des Landwirtschaftsgebiets aus: Wiesenvögel können sich in der dichten und hohen Vegetation kaum bewegen und die

immer kürzeren Zeiträume zwischen den Schnitten verhindern die Jungenaufzucht. Zweitens sind die hohen allgemeinen Beiträge so attraktiv, dass es wenig interessant ist, Beiträge für die Förderung der Biodiversität zu beziehen.

Weit vom Ziel entfernt

Im Jahr 2006 beauftragte der Ständerat den Bundesrat mit einer Analyse des Direktzahlungssystems. Drei Jahre später publizierte dieser den Konzeptbericht «Weiterentwicklung des Direktzahlungssystems WDZ». Das Bundesamt für Landwirtschaft hatte ihn mit Beteiligung verschiedener Organisationen, darunter auch die Schweizerische Vogelwarte, erarbeitet. Dieser Konzeptbericht wurde allgemein als sachlich überzeugendes Grundlagenpapier gewürdigt. Unter anderem wurden darin auch die «Umweltziele Landwirtschaft UZL» explizit aufgeführt. Diese vom Bundesamt für Umwelt und dem Bundesamt für Landwirtschaft gemeinsam aus rechtlichen Grundlagen abgeleiteten Ziele zeigen, wie weit die Schweizer Landwirtschaft heute von ihren ökologischen Zielen entfernt ist.

Entwurf zur AP 2014–17 unbefriedigend

Das Parlament genehmigte den Konzeptbericht WDZ und beauftragte den Bundesrat mit der Konkretisierung des Berichts. Mit Ernüchterung muss zur Kenntnis genommen werden, dass im nun vorliegenden Entwurf der AP 2014–17 viele wichtige Punkte des Konzeptberichts fehlen. So wird



Die AP 2014–17 ist eine Chance für die Vögel unserer Wiesen. Wichtig ist, dass der Bundesrat sein Konzept unbeirrt umsetzt.



Dieses Braunkehlchen im Raps zeigt es: Die Förderung der Biodiversität und die Produktion von Nahrungsmitteln sind keine Gegensätze.

das geforderte Prinzip «Geld für Leistungen» nur halbwegs vollzogen. Noch immer ist ein überwiegender Teil der Direktzahlungen – rund 1,5 Milliarden Franken jährlich – als pauschale Beiträge unter dem Deckmantel der Versorgungssicherheit vorgesehen. Diese lassen sich aber nach wie vor nicht plausibel mit einer verfassungskonformen Leistung begründen. Das klare Bekenntnis zu den Umweltzielen Landwirtschaft UZL ist verschwunden, und die angekündigten Etappenziele liegen teilweise gar unter den Zielen der letzten Reform.

Berggebiet unterstützen

Dennoch begrüsst die Schweizerische Vogelwarte die Grundzüge der AP 2014–17, denn diese bietet für die Biodiversität auch Vorteile. So mindert etwa die geplante Abschaffung der pauschalen Beiträge für Tiere den Anreiz, zu intensiv zu produzieren.

Die Vogelwarte fordert aber, dass die Beiträge für gemeinwirtschaftliche Leistungen in der künftigen Agrarpolitik so attraktiv ausgestaltet sind, dass die im UZL-Bereich angestrebten ökologischen Ziele erreicht werden. Dies gilt namentlich auch für das Berggebiet. Dort leisten die Landwirte schon heute viel mehr für die Artenvielfalt, die Unterstützung ist aber viel geringer als bei Talbetrieben. Hier sind Anpassungen nötig, damit die stark unter Druck geratene Artenvielfalt im Berggebiet und in den Sömmerungsgebieten gefördert wird.

Wenn der Bundesrat es nicht wagt, das eigene Konzept mutig und entschlossen umzusetzen, dann verkommt die AP 2014–17 zur Nullnummer für die Natur und wohl auch für die Landwirtschaft selbst. Eine staatliche Unterstützung der Landwirtschaft kann nur durch effektive Leistungen gerechtfertigt werden. Ansonsten wird die Höhe des Zahlungsrahmens an die Landwirtschaft immer stärker in Frage gestellt werden.

Michael Schaad & Markus Jenny



Massnahmen zur Förderung der Biodiversität im Berggebiet müssen stärker abgegolten werden. (Foto: Albert Krebs)

... Chiara Scandolara

Chiara Scandolara lebt im Tessin im Herzen der Magadinoebene. Schon sehr früh interessierte sie sich leidenschaftlich für die Natur.

Dies veranlasste sie, ein Studium in Naturwissenschaften zu absolvieren, welches sie mit einer Diplomarbeit über die Fortpflanzungsökologie des Mäusebussards in der



Chiara Scandolara (im Bild mit zwei Blaukehlchen) studierte den Durchzug der Vögel in der Beringungsstation Bolle di Magadino, die quasi ihr zweites Zuhause wurde.

Umgebung von Lugano abschloss. Ziel war, eine Form der Waldbewirtschaftung zu finden, welche dieser Art, anderen Greifvögeln und der Biodiversität generell von Nutzen sein könnte.

Im Jahre 2001 wird sie ehrenamtliche Mitarbeiterin der Vogelwarte Sempach, ein Jahr später ist Chiara bereits Beringerin.

Wildes Griechenland

2003 hat die Ornithologin die Gelegenheit, Erfahrungen im Ausland zu sammeln. Sie reist für ein Jahr nach Griechenland, in den Wald von Dadia, nahe der türkischen Grenze. Das Gebiet ist bekannt für eine der reichhaltigsten Faunen in ganz Europa. Dort arbeitet sie in der Bestandsüberwachung von Greifvögeln. Der Aufenthalt in dieser naturnahen, wilden Umgebung hat Chiara bis heute geprägt:

«Vom Fenster aus sah ich täglich Mönchsgeier, Schwarzstörche, Schlangen- und Zwergadler! Eine wunderschöne Erfahrung! In diesem Jahr reifte in mir die Idee, mich vermehrt um den Schutz der Tiere in meiner unmittelbaren Umgebung, im Tessin, zu engagieren.»



Rauchschwalbe mit Geolocator; Chiara ist fasziniert von dieser Technik: «Ich hoffe, dass ich die Kenntnisse über den Vogelzug von Schwalben erweitern und damit auch zu ihrem besseren Schutz beitragen kann.» (Foto: Chiara Scandolara)

Wieder im Tessin...

Zurück in der Schweiz erarbeitet sie ein Dokument, das als Grundstein für den Vogelschutz auf Kantonsebene dienen soll. Gleichzeitig wird sie aktiv bei «Ficedula», einer Vereinigung, die sich für das Studium und den Erhalt der Vogelwelt in der italienischen Schweiz einsetzt. 2005 tritt sie dem Vorstand des Vereins bei und wird Redakteurin der gleichnamigen Zeitschrift.

Für den Schweizer Vogelschutz SVS/BirdLife Schweiz ist Chiara in Projekten zum Schutz von bedroh-

ten Vogelarten, wie Ziegenmelker und Wiedehopf tätig. Dabei erweisen sich ihre guten Beziehungen zu Bauern und Nachbarn als sehr hilfreich.

Zurzeit arbeitet Chiara an ihrer Doktorarbeit über das Zugverhalten der Rauchschwalbe und setzt dabei modernste technische Hilfsmittel ein, sogenannte Geolocator. Diese Datenlogger messen die Lichtintensität und die Uhrzeit. Aus den erhaltenen Daten kann nach der Rückkehr des Vogels die Flugroute rekonstruiert werden.

PERSONELLES

Veränderungen im Vogelwarte-Team

Einmal mehr haben sich Pflichtenhefte bei Mitarbeitenden geändert, eine neue Ernennung zum Privatdozenten durfte gefeiert und zwei neue Mitarbeiterinnen konnten begrüsst werden.

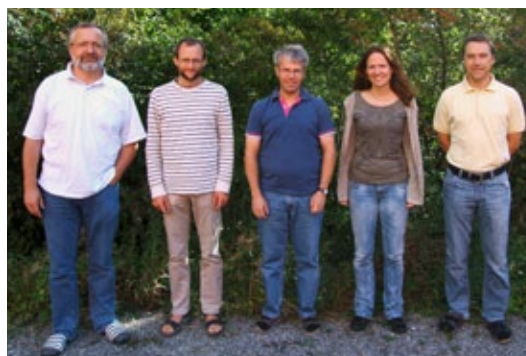
Durch die Pensionierung von Dr. Luc Schifferli galt es, die Stelle des Leiters Programm 2 «Ökologische Forschung» neu zu besetzen. Per 1. Juni 2011 trat Dr. Michael Schaub diese Stelle an. Er arbeitet seit 9 Jahren an der Schweizerischen Vogelwarte. Im Januar 2007 übernahm er die Leitung des Fachbereichs «Populationsdynamik». Nebst den bisherigen Arbeiten in seinem Fachbereich wird er neu die Ausrichtung der Forschung im Programm 2 koordinieren.

Dr. Gilberto Pasinelli arbeitet seit Januar 2008 an unserem Institut. In diesem Frühling konnten

wir unserem Kollegen gleich zweimal gratulieren. So wurde Gilberto Pasinelli per Februar zum Stellvertretenden Wissenschaftlichen Leiter an der Vogelwarte gewählt und einen Monat später wurde er von der Universität Zürich zum Privatdozenten ernannt. In seiner neuen Funktion an der Vogelwarte plant und betreut er diverse Forschungsprojekte und leitet mehrere Masterstudenten an.

Am 1. Juli trat Isabelle Kaiser die Stelle der Projektsekretärin im Programm 4 an. Sie hat eine kaufmännische Ausbildung und wird durch ihre Erfahrung die Projektverantwortlichen in vielen administrativen Arbeiten entlasten. Wir heissen Isabelle Kaiser an unserem Institut herzlich willkommen!

Eine weitere Änderung gab es in der Beringungszentrale. Neuer Leiter ist seit dem 1. Mai 2011 Jac-



Altbewährte und neue Kräfte arbeiten für das Wohl der Vögel: Hannes, Jacques, Michael, Isabelle und Gilberto (Sarah fehlt).

ques Laesser, welcher die Arbeiten in der Beringungszentrale seit Februar 2009 und aus eigener Erfahrung als Beringer bestens kennt. Als neue Mitarbeiterin in der Beringungszentrale durften wir Sarah Althaus begrüßen. Sarah Althaus, eine diplomierte Biologin, arbeitete bereits im vergangenen Jahr als Co-Leiterin auf der Beringungs-

station Col de Bretolet für die Vogelwarte. Sie übernimmt die Organisation der Beringungsstation sowie die Verarbeitung von Beringungsdaten aller Art. Hannes von Hirschheydt, welcher die Leitung der Beringungszentrale vorher innehatte, ist neu vollumfänglich im Bereich Öffentlichkeitsarbeit für die Vogelwarte tätig.



Ramona Maggini: Expertin für die Avifauna im Klimawandel

Welchen Einfluss hat der Klimawandel auf die Vögel?

Neue Studien haben gezeigt, dass der Klimawandel das Leben der Vögel in verschiedenen Bereichen beeinflusst. Einerseits bewegen sich die Verbreitungsgebiete hin zu den Polen und in höhere Lagen, andererseits verschieben sich die Brut- und Zugzeit. Zudem beeinträchtigen Veränderungen in der Überlebensrate und im Fortpflanzungserfolg die Populationsdynamik.

Wie verändern sich die Verbreitungsgebiete der Brutvögel in der Schweiz?

Diese Frage versuchten wir im Rahmen des Projektes ClimBird an der Vogelwarte zu beantworten. Wir verwendeten statistische Modelle mit verschiedenen Szenarien der Klimaerwärmung und der Veränderung der Bodennutzung, um Vorhersagen für die Verschiebung der Verbreitungsgebiete von 167 Brutvogelarten zu machen. Gesamthaft gesehen wird es «Gewinner» geben, d.h. Arten, welche sich in der Schweiz ausbreiten. Das sind vor allem solche, welche ursprünglich im Mittelmeerraum brüten, wie etwa der Bienenfresser. Leider gibt es aber auch «Verlierer», welche aus ihren bevorzugten Gebieten in der Schweiz ver-

schwinden werden. In diesem Fall betrifft dies Arten aus alpinen Lagen, wie den Schneesperling oder das Alpenschneehuhn. Im Szenario einer gemässigten Erwärmung könnte letzteres bis Ende des 21. Jahrhunderts 50 % seines Habitats verlieren, im extremsten Szenario seinen gesamten Lebensraum.

Welche Arten sind am meisten bedroht?

Für jede Art wurde ein Verletzlichkeits-Index festgesetzt, wobei die vorausgesagten Änderungen im Verbreitungsgebiet und die Bestandsentwicklung in der Schweiz berücksichtigt werden, ebenso wie die Möglichkeiten einer Einwanderung von Populationen aus grenznahen Gebieten. Die Resultate zeigen, dass von den vom Klimawandel bedrohten Arten schon etliche auf der Roten Liste stehen. Aber auch heute nicht bedrohte Arten schauen aufgrund der Klimaerwärmung und der veränderten Bodennutzung einer schlechten Entwicklung entgegen. Betroffen sind insbesondere Arten, welche ihr Hauptverbreitungsgebiet in Nordeuropa haben, wie beispielsweise der Raufusskauz. Aufgrund der Klimaerwärmung dürften diese Arten die Gebiete am südlichen Verbreitungsrand längerfristig räumen.

AGENDA

Symposium «Klimawandel und Avifauna»
9. September 2011
Informationen und Anmeldung:
www.vogelwarte.ch/klimawandel-avifauna.html

An dieser Tagung werden Spezialistinnen und Spezialisten einen Überblick geben über die Klimaveränderung und deren Einfluss auf die Vegetation und die Verbreitung der Brutvögel in der Schweiz. Zudem werden die künftigen Anforderungen an den Vogel- und Naturschutz diskutiert.

Kiebitz 2011: Ein weiteres Rekordjahr

Die Kiebitzsaison 2011 im Wauwilermoos begann, wohl wegen des sommerlichen Wetters, sehr früh mit dem ersten gefundenen Nest am 23. März. Wie in den Jahren zuvor wurden Parzellen mit Nestern oder Familien auf Futtersuche zum Schutz vor Räufern mit Elektrozäunen abgesichert. Total wurden 64 Nester gefunden und markiert. Es konnten insgesamt 53 Brutpaare nachgewiesen werden. Der Bestand nimmt weiterhin zu. Auch war der Erfolg beim flüggen Nachwuchs mit 1,1 Jungen pro Brutpaar sehr gut. Dies ist neben den Schutzbemühungen der Vogelwarte auch der Mitwirkung der lokalen Landwirte zu verdanken, die bei der Bewirtschaftung Rücksicht auf Nester und Kiebitz-Familien nahmen.



Flügger Kiebitz mit Farbringen: Diese liefern wichtige Informationen zur Populationsdynamik im Wauwilermoos. (Foto: Stephanie Michler)

Historischer Brutvogelatlas 1950

Am 1. Juli 2011 wurde der «Historische Brutvogelatlas» in Sempach den Medien vorgestellt. Zwei Zeitzeugen berichteten aus erster Hand über die Vogelwelt der Fünfzigerjahre. Jacques Trüb schwärmte von der früher grossen Artenvielfalt im Kulturland und Paul Abt-Hauenstein schilderte eindrücklich, weshalb viele Vogelarten Bestandsverlusten erlitten: «Wer abends mit dem Auto unterwegs war, musste regelmässig die Windschutzscheibe reinigen, weil sie von toten Insekten verklebt und fast undurchsichtig war. Heute finde ich darauf kaum noch ein paar Mücken. Es erstaunt nicht, dass auch die Vögel seltener geworden sind.» Der «Historische Brutvogelatlas» illustriert erstmals umfassend und quantitativ die Vogelwelt in den Fünfzigerjahren und zeigt deutlich auf, welche gewaltigen Aderlass die heimische Vogelwelt seither erlitten hat.



Solche Bilder sind selten geworden. Der Rotkopfwürger erlitt in den letzten 60 Jahren einen drastischen Rückgang. (Foto: Ruedi Aeschlimann)

IMPRESSUM

Redaktion: Maria Nuber
Mitarbeit: M. Burkhardt, M. Kestenholz, M. Jenny, P. Knaus, S. Komenda, J. Laesser, S. Michler, G. Pasinelli, M. Schaad, H. Schmid, D. Thiel, B. Trösch, J. Zellweger. Bild Titelseite: E. Lüscher
Auflage: 4000 Ex.
Ausgaben: März, August und Dezember
Papier: Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier

klimaneutral gedruckt 
158-53149-0808-1001 – www.abaecherli.ch



Schweizerische Vogelwarte
Station ornithologique suisse
Stazione ornitologica svizzera
Staziun ornitologica svizra

CH-6204 Sempach

Tel. 041 462 97 00
Fax 041 462 97 10
info@vogelwarte.ch
www.vogelwarte.ch

PC 60-2316-1